

Dr. Manfred Knodt †

Freitag, 23. September 1994, 20 Uhr, Bürgerhaus zu Mühlthal

„800 Jahre Nieder Ramstadt“

Die Berechtigung, ein 800jähriges Ortsjubiläum von Nieder Ramstadt zu feiern, liegt in der ersten Erwähnung des Ortsnamens in einer kirchlichen Urkunde des St.-Andreas-Stifts zu Worms aus dem Jahre 1194. In einer Streitfrage zwischen dem Propst Marquard und dem Kustos Heinrich des Wormser St.-Paul-Stifts, wem das Patronatsrecht für die St.-Rupert-Pfarrei in Worms zustehe, war der Mainzer Erzbischof Konrad von Wittelsbach-Scheyern um einen Schiedsspruch angegangen worden.

Unter den vielen genannten Zeugen erscheint auch ein CUNRADUS de RAMESTAT, Stiftsherr an St. Andreas (das Kloster beherbergt heute das Wormser Museum und gehört mit seiner Kirche und dem Kreuzgang zu den Sehenswürdigkeiten von Worms). Auch wenn Rektor Gernot Scior in seiner Festrede zum Jubiläum am 24. 4. dieses Jahres diese Urkunde von 1194 ausführlich kommentiert hat will ich erneut dazu etwas sagen, auch Ihnen den vollen Wortlaut vorlesen. Er lautet:

„Konrad, durch Gottes Gnaden Erzbischof von Mainz und Bischof von Sabina und des Apostolischen Stuhles Legat auf immer. Weil dem Gedächtnis in höherem Maße eingepägt wird, was durch das Zeugnis dieses Schriftstücks überliefert wird, stellen wir als allen bekannt fest, sowohl den Zeitgenossen wie auch den Nachkommen, daß. Marquard, der Propst der Kirche des heiligen Paul in Worms und Heinrich, Kustos derselben Kirche über die Rechtmäßigkeit des Patronates über die Kirche des Heiligen Rupert in Worms seit langem und in vielfältiger Weise verschiedener Meinung waren. Schließlich sind diese beiden bei unserer Anwesenheit in Worms an uns herangetreten, da dieser Streitfall über das Patronat hier oben erwähnten Kirche öfter angefochten, aber niemals endgültig entschieden worden war, um uns und alle Prälaten zu hören. Daher war es beiden Parteien nach vielen Eingaben, die jede Partei zu ihrem eigenen Nutzen gemacht hatte, recht, daß wir dem Streit durch eine Einigung ein lobenswertes Ende setzen sollten. Wir wollen also nach Rechtsgrundsätzen vorgehen. Damit ist sowohl durch die Autorität der Privilegien als auch die Einmütigkeit der Zeugen ohne Ausnahme über die Rechtmäßigkeit der Partei des Kustos von uns befunden worden. Diese Form der Übertragung bekräftigen wir durch unser Siegel, damit es sich sowohl dem Gedächtnis der Zeitgenossen stärker einprägen als auch den Nachkommen durch das Zeugnis des vorliegenden Schriftstückes überliefert werde.“

Zeugen dieser Sache, die dabei waren:

Lupoldus, Propst, Herboldus, Dekan, Eberhardus, Kantor, Wernhardus, Eberardus von Hirzberg, Volcnandus, decanus Nubusensis, Cunradus, custos, Bertolfus, scolasticus, Hermannus, Kantor, Giselbertus, Dekan von St. Paul, Gregorius, scolasticus, Gernodus, Gerbodo, Godefrius, Werherus von Dirmstein, Rudolfus, Dekan von St. Andreas, Erkenbertus, Gerwinus, Crafft, scolasticus, Hecilo, CUNRADUS de RAMSTAT, Sifridus, Proost von Elbenstein, Volnandus, scolasticus (Domherr) von St. Martin, Arnoldus, Rifridus, Albertus, Philippus, Cunradus der jüngere von Moneta, Sifridus, Gernodus, Comes Albertus, Imbernus, Hecilo Albus, Fridigerus.

Im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1194, im 12. Jahr (meiner Amtszeit) gegeben zu Sankt Martin am 24. April, als Papst Coelestin der Römischen Kirche vorstand und den Apostolischen Stuhl innehatte, und als Heinrich VI. als Römischer Kaiser glorreich regierte. "

(Original der Urkunde im Staatsarchiv Darmstadt, abgedruckt im Urkundenbuch der Stadt Worms, Band 1, Hrsg. Heinrich Boos, 1886)

(Konrad I. von Wittelsbach-Scheyern, von Barbarossa eingesetzt, regierte von 1161 – 1165, nach Absetzung durch Barbarossa Kardinal, Verzicht auf Mainz, Erzbischof von Salzburg, kehrt 1183 nach Mainz zurück und regiert bis 1200, erlebt 1184 die Schwertleite der Söhne Barbarossas, mit dem er sich ausgesöhnt hatte.)

Aus der Urkunde ergibt sich:

Es gab 1194 den Ort Ramestatt und eine in dem Ort führende Familie, von der ein Mitglied Geistlicher, Stifths herr von St. Andreas in Worms, war.

Da es zu damaligen Zeiten üblich war, daß Stifths herren aus führenden Familien, vorwiegend aus dem niederen Adel (Bischöfe fast nur aus dem hohen Adel) gewählt wurden, ist anzunehmen, daß die Familie von Ramstatt damals bereits dazu gehörte. Es ließ sich bisher nicht genau erhellen, ob aus der Familie von Ramstatt die Familie von Wallbrunn erwachsen ist, ob sie beide identisch sind. Jedenfalls nennt sich Hans IV. von Wallbrunn, der 1440 den Rabenoltschen Herrensitz in Ernsthofen kauft und die dortige Burg zum Sitz einer Wallbrunnischen Herrschaft mit Asbach, Ernsthofen, Hoxhohl, Klein Bieberau und Neutsch macht „Wallbrunn von Ramestat. In der ev. Kirche zu Ernsthofen finden sich mehrere Grabsteine, der von Hans IV. (gest. 1484) befindet sich in der ev. Kirche zu Zwingenberg. Den Aufstieg verdankt dieses Geschlecht Wallbrunn seinen Funktionen als Ministeriale (das waren ob ihrer Verdienste in den niederen Adel erhobene Beamte) von Kloster Lorsch, der Herrschaft Dornberg bei Groß Gerau, der Grafen von Katzenelnbogen und Grafen von Erbach. Glieder der Familie waren Amtmänner, dann hatte die Familie Burgmänner, also auch Soldaten zum Schutz der Burgen ihrer Arbeitgeber oder Lehensherren zu stellen. Im 12. Jahrhundert erscheint erstmals ein Wallbrunn im Lorsch Kodex, dem Urkundenbuch des 764 gegründeten Reichsklosters Lorsch. Er schenkt dem Kloster ½ Joch Ackerland zu Auerbach, einen Weinberg zu Zeil im Odw. und ein Velum, ein Tuch für Abendmahlsgeräte.

In Ramstatt sind die Wallbrunn bis ins 12. Jahrhundert zurück mit einem Sedel- oder Sattelhof nachweisbar. Ein Sattelhof war ein größerer Bauernhof, dessen Besitzer, der "Sattelmeier", besondere Freiheiten und Rechte hatte und als ein "Kleinherr" über den anderen Bauern stand. Im Kriegsfall mußte er ein gesatteltes Pferd stellen. Hans Wallbrunn der Ältere erklärt in einer Urkunde 1403, daß er hier (in Nieder-Ramstatt) seinen Wohnsitz habe, "do ich off sitzen". Mit dem Erwerb von Ernsthofen als Mittelpunkt ihrer kleinen Herrschaft erlischt das Interesse der Wallbrunner an Nieder Ramstatt. Der Ort wird damals etwa 200 Einwohner gehabt haben. Der Name "von Ramstatt" erscheint wohl ein letztes Mal 1413 mit einer Elisabeth, Nonne auf dem Heiligenberg bei Jugenheim a. d. B.

Der Name „Wallbrunn“ wird schlicht als „Brunnen am Wall“ zu deuten sein. Ramestadt, in der Chronik von 1988 wird es als Hofstätte des Hraban oder Hramis, des Ranghöchsten unter den fränkischen Siedlern gedeutet. Ein Ortsnamenlexikon von Hans Bahlow, Suhrkamp Taschenbücher Nr. 1221 deutet "ram" als Sumpf, Moor.

II. Ein zweites Zeitbild zur Geschichte Nieder Ramstadts:

"Unter den Grafen von Katzenelnbogen"

Sie können in Nieder Ramstadt froh sein, daß Ihr Chefhistoriker Karl Dehnert mit anderen Leuten vom Fach die sehr umfangreiche "Chronik Nieder Ramstadt mit Trautheim" verfaßt hat. In ihr ist die Geschichte sehr ausführlich dargestellt, auch alle Urkunden-Zitate wiedergegeben, die die Zeitbilder erhellen. Deshalb ist es angebracht, bei einem solchen Jubiläum auf die einschlägige Literatur hinzuweisen und aufzufordern, sie zu lesen, ob Sie alteingesessener „Rämschter“ sind oder „Zugeraster“ oder „Reingeplackter“. Man versteht den Ort, die Stadt, in der man lebt – ob auf Dauer oder nur für eine beschränkte Zeit – besser, wenn man ein wenig seine Geschichte kennt. Im Unterschied zu heutigen Zeiten kümmerten sich frühere Generationen wenig um die Weltläufte, die jeweiligen Herrschaftsverhältnisse wurden akzeptiert, man merkte sie an den Abgaben, die für sie zu entrichten waren, und die Besitztümer des gemeinen Mannes waren ohnehin nicht erheblich.

Nieder Ramstadt lag nach kurzer Alemannenzeit im Herrschaftsbereich der Franken als Reichsgebiet, Königsgut. 1013 belehnte Kaiser Heinrich II den Bischof von Würzburg mit der Grafschaft Bessungen und dem Königshof zu Groß Gerau, wozu Nieder-Ramstadt gehörte. Der Kaiser wollte seine Lieblingsstadt Bamberg zum Sitz eines Erzbischofs machen. Dies stieß auf den Widerstand des Würzburger Bischofs. Erhebliche Landzuweisungen machten diesen gefügig. Der Bischof übergab alsbald den Darmstadt/Groß-Gerauer Bereich den Grafen von Katzenelnbogen zu Lehen. Nieder Ramstadt wurde erst 1257 katzenelnbogenisch, als die Grafen die kleine Herrschaft Dornberg bei Groß Gerau übernahmen, in dessen Zuständigkeit Nieder-Ramstadt bis dahin war. Bis zum Aussterben der Grafen im Jahre 1479 war Nieder Ramstadt in der Zuständigkeit der Grafen von Katzenelnbogen. Dieses Grafengeschlecht, nach seiner Stammburg im Taunus genannt, gehörte zu den bedeutendsten Herrschergeschlechtern des Mittelalters.

Außergewöhnlich war der Aufstieg des Geschlechts. Als Untervögte der Grafen von Arnstein für St. Goar wird ihnen vom Abt zu Prüm diese Funktion übertragen. Die Rheinzölle bringen Geld, König Konrad III. erhebt 1138 das Geschlecht in den Reichsgrafenstand. Durch Heirat gelangen die Grafen in den Kraichgau und dringen von dort an die Bergstraße vor – Auerbach, Zwingenberg und Lichtenberg. Diether (gest. 1214) und Diether IV (gest. 1245) nennen sich auch Grafen von Lichtenberg. Bei Diether III ist der Minnesänger Walther von der Vogelweide länger zu Gast, leider nur in St. Goar und nicht in Lichtenberg. Das erwünschte Lehen erhält er nicht, aber einen "edlen Diamanten-Ring". Das ist Grund, sein Preislied zu dichten: "Ich bin dem Bogenaere holt". Den Stammort Katzenelnbogen haben die Grafen nur kurz bewohnt, bald zogen sie nach St. Goar, ehe sie dort hoch über der Stadt – es war Graf Diether V.(gest. 1276) – die Burg Rheinfels errichten, eine Burg, die auch in ihrem ruinösen Zustand bis zur Stunde ein bleibendes Zeugnis katzenelnbogener Macht und Herrlichkeit ist. Die Stiftskirche in St. Goar, die der letzte Graf Philipp der Ältere (regiert von 1444 – 1449) in der Mitte des 15. Jahrhunderts auf dem Grund einer frühen Vorläuferkirche errichtet hat, ist sowohl durch Anlage wie auch Ausmalung eine der großartigsten spätgotischen Kirchen Deutschlands (und viel zu wenig bekannt). Dadurch, daß die Grafen sowohl in der Niedergrafschaft mit St. Goar/Burg Rheinfels als Residenz und der Obergrafschaft mit Darmstadt als Nebenresidenz seit Anfang des 15.Jahrhunderts sich in bereits beherrschte Gebiete "hereindrängten", mußten sie ihr erworbenes, erheiratetes und erkaufte Gebiet mit Burgen schützen, so wurden sie zu den großen Burgenbauern. Stolz Zeugen ihrer Baukunst sind neben Rheinfels vor allem Hohenstein und Reichenberg in der Niedergrafschaft und Lichtenberg, Auerbach und Rüsselsheim in der Obergrafschaft. Darmstadt erhielt 1330 Stadtrecht, nachdem seine Mittelpunktfunktion in der Obergrafschaft sich durchsetzte, und in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts auch eine Burg.

Hatten die Grafen am Rhein den Wein, so fehlte ihnen dort die Möglichkeit zur Jagd, einem besonders wichtigen Zeichen herrschaftlicher Bedeutung und Repräsentanz. So hielten die beiden letzten Grafen, Johann IV. (gest. 1444) und Philipp der Ältere (auch der Reiche) (gest. 1479) gerne und häufig Hof in Darmstadt. Mit drei Altarstiftungen bedachte Johann IV Graf von Katzenelnbogen und Anna, seine eheliche Hausfrau die Liebfrauenkirche (die heutige Stadtkirche) zu Darmstadt. An einen Außenpfeiler der Kirche verbannte man das Katzenelnbogener Wappen aus dem Netzgewölbe des Chorraums, als an seine Stelle 1479 das Wappen der Erben, der Landgrafen von Hessen trat. Der gegenüber der Stadtkirche erhaltene Teil der Stadtmauer (errichtet nach Stadterhebung 1330) und die alten Teile der Kirche sind die Hauptzeugen der Katzenelnbogener Grafen in Darmstadt. Die Bedeutung der Grafen von Katzenelnbogen für Darmstadt und seine Umgebung kann gar nicht hoch genug angesetzt werden.

Nieder Ramstadt hat an dem Glanz – auch der Bürde – des letzten Grafen und seines vor dem Vater verstorbenen Sohnes Philipp des Jüngeren Anteil:

Als dieser Otilie von Nassau-Dillenburg ehelichte, übergab ihm sein Vater Burg und Stadt Darmstadt, dazu andere Städte und Dörfer als Eigenlehen, darunter auch Nieder Ramstadt. In Darmstadt hielt er Hof.

So sind aus den Jahren 1450 und 1451 Berichte über gräfliche Jagden überliefert, die in Nieder- und Ober-Ramstadt und Gräfenhausen stattfanden. Neben den Jagden auf Hoch- und Niederwild spielte die Falkenjagd, auch Beizjagd oder Beize (ein französ. Wort) eine wichtige Rolle. Seitdem der Hohenstauferkaiser Friedrich II (gest. 1250) mit seinem höchst instruktiven und reich bebilderten Buch "de arte venandi cum avibus" (Über die Kunst, mit Vögeln – gemeint sind Falken – zu jagen) die Gebrauchsanweisung für die Falkenjagd als der feudalsten Form fürstlichen Jagdvergnügens geliefert hatte, blieb auch den kleineren Fürsten nichts anderes übrig, als sich durch Veranstaltungen solcher Art zu profilieren.

Wer von uns weiß noch, was eine Beize ist, was eine Beizjagd? Die Lexika sind so sparsam mit ihren Auskünften, als wären solche Veranstaltungen das bekannteste auf der Welt: Beize ist eine Form der Jagd auf Feder- und Haarwild mittels abgerichteter Raubvögel, besonders Falken, Habichte und Sperber, eine der verbreitetsten Jagdarten in Deutschland noch bis Anfang des 18. Jahrhunderts. Durch Falkner abgerichtete, mit einer Haube versehene Falken werden von berittenen Jägern entweder frei auf behandschuhter Faust getragen oder an einem Lederriemen auf einem Balken festgehalten, bis ein Wild sichtbar wird. Der darauf seiner Haube entblößte und in die Höhe geworfene Falke verfolgt nun das Wild, bis er es packt und dann dem Jäger, ohne davon zu fressen, zu trägt.

Das Jahr 1450 begann für die Jagd derart, daß am 2. Januar Falkner des Deutschen Ordens aus Preußen dem Grafen Philipp Falken auf seine Burg Rheinfels brachten. Derartige Lieferungen sind aus der Falknerei der Hochmeisterresidenz auf der Marienburg zwischen den Jahren 1399 und 1409 öfters erwähnt. Am 11. Januar 1450 bringt ein weiterer Bote von der Marienburg dem Grafen ein Waidmesser, einen Habicht und einen Jagdhund. Die Anfertigung mehrerer Habichtshandschuhe ist beurkundet. Karl E. Demandt, der bedeutendste Kenner und Darsteller des Katzenelnbogener Grafengeschlechts, weiß von einer Jagd in Nieder-Ramstadt im gleichen Jahr 1450 zu berichten. Er schreibt:

„Das Haus des Schultheißen bildete in Nieder Ramstadt wie in den meisten gräflichen Dörfern den Mittelpunkt für die Jäger. Hier kehrte der Jägermeister mit seinen Knechten und Hunden ein, hier treffen wir die Jäger während des Hasenfanges in den Nieder Ramstädter Gärten an, und hier wurde der Vogler Heinz verpflegt, als er einen neuen Vogelherd einrichtete. Graf Philipp

ist im gleichen Jahr mit seinen Waidleuten wiederholt in Hause des Schultheißen zu Gräfenhausen abgestiegen, als er die dortigen Forsten bejagte.“

Es ist anzunehmen, daß Falkenbeizen auch in Nieder-Ramstadt durch die Grafen gehalten wurden, von Trebur, auch Ober Ramstadt werden solche erwähnt. Falkenbeizen waren auch gesellschaftliche Veranstaltungen, mit denen man den Frauen imponieren wollte. Und in den Falken, der dann entfleucht auf Nimmerwiedersehn symbolisierte sich für edle Frauen nicht selten ein Verehrer nur für kurze Zeit, der dann entschwand wie ein Falke, der nicht wiederkehrte. Diese Gleichsetzung von Falken und Verehrer klingt aus einem Lied eines der ältesten Minnesänger, des "Kürenberg" (eines Österreicher Ritters um 1160), mit dem ich dieses Zeitbild über die Grafen von Katzenelnbogen als Landesherren schließe:

„Ich zog mir einen Falken länger als ein Jahr.
Als ich gezähmt das Federspiel nach Wunsche ganz und gar
und sein Gefieder hochgemut mit Gold schön umwand:
Hoch stieg es in die Lüfte und hub sich fort in andres Land.
Ein Weilchen konnt ich folgen des Falken stolzem Flug:
Er trug noch Seidenriemen fest an seinem Fuß,
und sein Gefieder glomm von fern in güldenrotem Schein.
Gott, führ zusammen, die so gern ein Leib und Herze wollen sein.“

III. Zeitbilder aus dem kirchlichen Leben

Bereits im 13. Jahrhundert ist in Nieder-Ramstadt eine Kirche nachgewiesen. In markanter Lage über einer hohen Stützmauer wurde sie mit einem mächtigen Westturm errichtet. Im Bereich der Diözese Mainz gehörte die Pfarrkirche mit den beiden St. Veit und St. Margarethe geweihten Altären zum Archidiakonat St. Viktor zu Mainz und dem Achipresbyterat (Landkapitel) Groß-Gerau. Ihre erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1332. Damals hebt Erzbischof Balduin von Trier als Provisor (Verwalter) des Erzstifts Mainz die Beschlagnahme der Einkünfte des nicht residierenden Pfarrers Hermann von Hoinsteyn auf, d.h. der Pfarrstelleninhaber, der sich bisher vertreten ließ, übt sein Amt an Ort und Stelle wieder aus und empfängt wieder seine Bezüge.

Die Pfarrkirche Nieder-Ramstadt war auch für die Orte Traisa und Waschenbach zuständig, alle drei Orte waren für den Bau und die Unterhaltung der Kirche verantwortlich. Das Patronatsrecht lag seit Übergang des Ortes 1257 bei den Grafen von Katzenelnbogen, ab 1479 bei deren Erben, den Landgrafen von Hessen. In einer Urkunde von 1430 wird Pfarrer Heinrich Stoll von Graf Johann IV. von Katzenelnbogen mit der Pfarrkirche zu Nieder Ramstadt „begrünet“ und gelobt eidestattlich, die Kirche persönlich zu versehen, sie nicht zu vertauschen oder einer anderen Person zu überlassen, es sei denn mit Einwilligung des Grafen.

Welch schlimme Praktiken müssen wohl in der Kirche geherrscht haben, wenn solche eidestattliche Verpflichtungen abgenommen, werden müssen!

Gegen Ende des 15. Jahrhundert wird die Pfarrei Nieder-Ramstadt Filial von Darmstadt. Landgraf Wilhelm II. von Hessen bezeichnet sich 1499 als Patron der "Capell" zu Nieder-Ramstadt, die von Johannes Hüne aus Arheilgen (bei Darmstadt) als Vicepleban betreut wird. Der Kirchenzehnte geht an den Pfarrer zu Darmstadt. Daß dies den Nieder-Ramstädter Pfarreikindern nicht gefiel und sie dagegen Sturm liefen, lag auf der Hand.

Eine Eingabe von 1509 führte zu einem Teilerfolg, denn lt. Urkunde

"Schultes, Scheffen und ganz Gemein des Dorfes Nieder-Ramstadt verpflichten sich, nachdem zugelassen, eine eigene Tauf in der Kirche zu Nieder-Ramstadt uzurichten, einem jeden Pfarrer und Glöckner zu Darmstadt die üblichen Taufheller auch ferner zu geben."

Müssen die Darmstädter Pfarrer und Glöckner geldgierig gewesen sein, daß sie auch die Nieder Ramstädter noch schröpften !

1521 erscheint erstmals wieder eine Conrad Bosehant als Vicepleban (Plebanus = Gemeindepriester, Vize = ein Vertreter im Amt), bis 1526 amtiert ein Wendelin Dorsch, der nach Langen versetzt wird und dort die Reformation durchführt. Im Jahr 1526 wird vom hessischen Landgrafen Philipp dem Großmütigen für sein Land und seine Untertanen die Reformation eingeführt, Nieder-Ramstadt vollzieht diesen Beschluß mit. Als erster lutherischer Pfarrer amtiert Laurentius Mootz 1526 bis 1560. Unter seinem Nachfolger Christoph Cancer (=Krebs) aus Groß-Gerau wird die erste Schule errichtet. Aus einer Einkommensaufstellung für den Nieder-Ramstädter Pfarrer aus dem Jahr 1557 ist ersichtlich, daß dieser aus seinen Einkünften in jedem dritten Jahr verpflichtet sei, den Fasel-(Zucht-)Eber zu unterhalten, ein Brauch, der auch anderwärts zu Pfarrerpflichten gehörte. Erst im 19. Jahrhundert wurde der Nieder-Ramstädter Pfarrer von dieser "mit der Würde seines Amtes schwerlich zu vereinbarenden Pflicht" entbunden.

Die Angabe in der Chronik, daß über Pfarrer Konrad Hack (1587-1593) nichts Besonderes zu berichten sei, gilt für Nieder-Ramstadt, nicht aber für seine spätere Amtszeit. Denn in seinen letzten zehn Jahren als Pfarrer von Reinheim hat er in den Jahren 1596 und 1597 den Text für die vier Schrifttafeln über Landgraf Georg I. auf der linken Seite des Landgrafen-Epitaphs in der Darmstädter Stadtkirche verfaßt. Dies hat Prälat Wilhelm Diehl entdeckt und in seinem Artikel: „Zur Geschichte des Epitaphiums des Landgrafen Georg I. im Chor der Darmstädter Stadtkirche“ (in "Alt-Darmstadt, Kulturgeschichtl. Bilder aus Darmstadts Vergangenheit in gesammelten Aufsätzen, Friedberg 1913, S.15 – 21) ausführlich dargelegt. Wie Hack zu diesem Auftrag kam, wird nicht gesagt. Da er von 1580 bis 1587 Rektor an der Darmstädter Stadtschule war, wird er, auch seine Fähigkeiten, in Darmstadt beim Landgrafen und Superintendenten bekannt gewesen sein.

Daß Pfarrer auch Menschen sind, hat Pfarrer Johann Joseph Berthold in Nieder-Ramstadt im Amt von 1623 bis 1633 vorexerziert. Wegen einer Prügelei mit dem Schulmeister Seeheimer wurden beide zur Kanzlei nach Darmstadt zitiert und zu vierzehntägiger Haftstrafe verurteilt. Superintendent Johannes Vietor – Vater des Nieder-Ramstädter Pfarrers, auf den ich noch zu sprechen komme, ließ beide ihre Strafe in der Sakristei der Stadtkirche absitzen, "damit sie sich bei Wasser und Brot gegenseitig lieben lernen."

1636 übernimmt Johann Heinrich Vietor (1606 – 1674), Sohn des bereits genannten Darmstädter Superintendenten, das Pfarramt. Er entstammt einer berühmten hessischen Pfarrerrfamilie, die in acht Generationen 17 Pfarrer gestellt hat. Sein erster Eintrag im Kirchenbuch, mit dem er sich seiner neuen Gemeinde vorstellt, erhellt die notvollen Zeiten des 30jährigen Krieges und deren Auswirkungen auf Nieder-Ramstadt. Der Eintrag lautet:

„Nota Anno 1636 bin ich, M. Johannes Henricus Vietor Godlaviensis hierher nach Nidder Ramstatt vociret und den. 25. July auf Jacobi von dem Wohlerwürdigen und Hochgelahrten D. Conrado Grebern dieser Gemeinde vorgestellt worden. Demnach aber wegen der damahligen Kriegs-Unruh sich Niemand hier sicher aufhalten können, sonderlich die Weiber, so sind sie nach Darmstatt gezogen, daselbsten ihre Kinder alle von diesem 1636 Jahr bis 1648 getauft w

(orden), in das dortige Kirchenbuch aufgeschrieben worden. Und weil diese böse Kriegsgefahrlich und beschwerliche Zeit sich erstreckt bis ins 1650ste Jahr, so sind auch noch in diesen übrigen zehnen Jahren viel Kinder zu Darmstadt getauft worden. Die übrigen aber so de anno 1640 hier zur Hl. Tauf gebracht worden, habe ich fleißig aufgezeichnet, wie folglich zu sehen ist. "

Der Grabstein Vietors, heute an der Kirchenwand nächst der Kanzel eingefügt, rühmt den Pfarrer überschwenglich. Der Text lautet in Übersetzung:

Magister Johannes Heinrich Vietor, Pfarrer der Nieder Ramstädter Kirche während 38 Jahren, geboren im Jahre 1606, gestorben 1674 am 1. Dezember. Den Heiligen ähnlich, nach Art der Vater/der guten Kinder guter Vater/der beste Ehemann einer vorzüglichen Frau/ein selbstloser Hirte seiner treuen Herde/Abbild von Aufrichtigkeit und Bescheidenheit/ein ehrwürdiger Mann des Friedens und der Geduld/er ertrug beides, Glück und Unglück/dem heiligen Geist war er eine geweihte Stätte/ein Gefäß Christi; ein Kind Gottes auch fernerhin/hier ruht ein Beispiel für Frömmigkeit, das sagen Gute und Böse gleichermaßen/so ist es, und es zeigt sich, was wahr ist/dieser Stein wird es einst sagen.“

Ich kann jetzt die Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde nicht weiter aufzeigen, die ja in erheblichem Maße Geschichte der Pfarrer und was von ihnen Bemerkenswertes zu sagen ist. Das ist auch nicht nötig, weil Karl Dehnert im Jahre 1982, als beide Kirchengemeinden erstmals gemeinsam "650 Jahre christliche Gemeinde Nieder Ramstadt" feierten, ein sehr informatives Büchlein geschrieben hat, auf das hier ausdrücklich verwiesen sei. Neben dem wichtigsten Auftrag, das Evangelium zu verkündigen in den Gottesdiensten und durch Amtshandlungen, Taufen, Konfirmationen, Trauungen, Bestattungen, haben die freudvollen und leidvollen Zeitläufte dafür gesorgt, die jeweils erforderlichen Maßnahmen zu treffen und in den zeitbedingten Möglichkeiten den Dienst der Kirche anzubieten und zu leisten. Da geht es immer wieder um Bauen und Renovieren vom Pfarrhaus, auch von der Kirche, dessen Erstbau aus dem frühen Mittelalter mit mehrmaligen Veränderungen, auch Erweiterung, sich bis zur Stunde präsentiert als ein würdiger Sakralbau, in dem man sich heimisch fühlen kann.

Es geht es um Feststellungen über Verfall von Frömmigkeit und Sittlichkeit – die positiven Dinge werden in der Regel in Chroniken kaum erwähnt. In den Jahrhunderten bis zum Ende der monarchistischen und Großherzoglichen Zeiten (1918) bestimmte in evangelischen Landen der Fürst durch die politischen und kirchlichen Gewalten, der Einfluß der Kirche und des Pfarrers war groß. Bis Ende des 18. Jahrhunderts war die Kirchengemeinde samt Pfarrer eine Art Sittenpolizei mit der Aufgabe, sittenwidrig Handelnde in Kirchenstrafe zu nehmen. Zeitweiliger Ausschluß von der Abendmahlsgemeinschaft, Verbot von Kranz und Schleier bei einer Braut, bei der zwar nicht das Kind zu früh kam, aber die Hochzeit zu spät war. Viele solcher Praktiken erscheinen uns heute höchst diskriminierend, auch daß z.B. auf den Friedhöfen eine Ecke für Selbstmörder und ungetauft verstorbenen Kinder war.

Leider hat Goethe nicht ganz unrecht, wenn er die Geschichte der Kirche einen „Mischmasch von Irrtum und Gewalt“ nennt, es war nicht alles gut und richtig, was im Namen und Auftrag der Kirche geschah. Natürlich nahmen frühere Generationen ihre Herrschaftsstrukturen protestlos hin, denn den mündigen, selbstverantwortlichen Bürger und Christen gab es früher noch nicht.

Aus einer Erhebung, wie lange Gemeindepfarrer an einem Ort amtiert haben, lassen sich einige Erkenntnisse gewinnen. Für die evangelische Kirchengemeinde Nieder-Ramstadt sieht das folgendermaßen aus:

Es amtierten 25 Pfarrer von dem ersten evangelischen, Laurentius Mootz, ab 1526 bis Heinz Wecht 1993 mit durchschnittlich 19 Amtsjahren. Für 21 Pfarrer war es ihre letzte Stelle, 4 gingen von Nieder-Ramstadt auf eine andere Stelle, 16 Pfarrer verstarben in Nieder-Ramstadt im Amt. Wo die Amtszeit unter 10 Jahren war – bei sechs Pfarrern – ein es ein baldiger Wechsel auf eine andere Pfarrei (4) oder früher Tod. Am längsten amtierte mit 46 Jahren Johann Jakob Vogel (gest. 1874) von 1828 bis 1874. Als Vogel 1863 50 Jahre ordiniert war, wurde dies mit großer Feier begangen. Prälat D. Karl Zimmermann, oberster Geistlicher des Landes und Superintendent von Starkenburg, kam aus Darmstadt und überreichte dem Jubilar die Ernennungs-urkunde des Großherzogs Ludwig III. zum Kirchenrat.

Über 30 Jahre amtierten in Nieder-Ramstadt die Pfarrer Johann Heinrich Vietor (gest. 1674, 38 Jahre), Christoph Cancer (gest. 1586, 36), Laurentius Mootz (34), Johann Justus Lyncker (gest. 1735, 31). 20 Jahre und mehr amtierten Karl Wilhelm Vietor (gest. 1827, 28), Johann Philipp Dippel (gest. 1704, 26), Georg Friedrich Thurn (gest. 1785, 23), Hermann Weigel (pensioniert 1936, 22), Willi Küper (pens.1972, 20), Heinz Wecht (pens.1993, 20). Das Verzeichnis der evangelischen Pfarrer findet sich in dem diesbezüglichen Standardwerk von Wilhelm Diehl, Hassia Sacra, Band I., Hessen-Darmstädtisches Pfarrer- und Schulmeisterbuch, Friedberg 1921, Seite 46 – 48).

Ich muß es mir versagen, über die Landeskirchliche Gemeinschaft und die katholische Pfarrgemeinde Ausführungen zu machen. Es hilft wenig, wenn ich darauf hinweise, daß ich bei der 650-Jahr-Feier christlicher Gemeinde Nieder-Ramstadt darüber Ausführungen gemacht habe und auch heute viel Gutes zu berichten wäre. Ich möchte lieber noch etwas über die Nieder-Ramstädter Heime der Inneren Mission sagen.

IV. Die Nieder-Ramstädter Heime der Inneren Mission

In der Bibel steht das Wort von dem Propheten, der nichts in seinem Vaterland gilt, das kann man freilich im Blick auf die Heime nicht sagen. Diese große Einrichtung der „Inneren Mission“, jenes Werkes der Ev. Kirche, das stellvertretend für uns alle die Heime unterhält, um behinderten Menschen Geborgenheit zu geben, versieht seit 1900 in Nieder-Ramstadt seinen so notwendigen Dienst. Für uns ist es heute selbstverständlich, daß der Staat durch seine Sozialministerien dafür sorgt, daß körperlich und geistig behinderten Menschen aller Altersstufen, sofern sie nicht in den Familien betreut werden können, in entsprechend dafür eingerichteten Häusern ihre Pflege finden. In diesem Bereich sind die Kirchen sowie andere karitative Einrichtungen willkommen, Hilfsstellung zu leisten. Längst hat man erkannt, daß neben Heimen, die der Staat führt, solche auch der Kirchen willkommen sind. Denn gerade auf einem Sektor, wo Heilerfolge gering sind, ist jene grenzenlose Nächstenliebe gefragt, die sich am besten aus der Gottesliebe speisen und erhalten läßt.

Im Gegensatz zu früheren Jahrzehnten bezuschußt der Staat auch solche kirchliche Heime, wie die Nieder Ramstädter. Soviel ist in kürzester Zeit nie renoviert und neu gebaut worden, wie in den letzten Jahrzehnten. Dabei hat die Arbeit eine erhebliche Ausweitung erfahren. Gerade hat die Wichernschule (Sonderschule für Praktisch-Bildbare, Mehrfachbehinderte und Lernbehinderte) ihr 25jähriges Bestehen begangen und die Segensspuren nachgezeichnet in der Schule, in der 100 Kinder aus den Heimen und 50 aus den Landkreis unterrichtet und gefördert werden.

Mit 11 epileptischen Kindern fing das Heim an. Den Anstoß gaben für Hessen mehrere Anlässe und Personen. In einem Vortrag, den der Vater Bodelschwingh (1831—1910), der Gründer der Betheler Anstalten im Jahre 1883 in Darmstadt über Arbeiterdörfer hielt, sagte er so nebenbei, daß Bethel nicht alle Epileptiker aus Deutschland aufnehmen könne. Im Jahr 1880 lebten in Großherzogtum Hessen bei einer Bevölkerungszahl von etwa 950 000 632 erfaßte Epileptiker. Im Jahr 1900 befanden sich 63 Epileptiker aus Hessen in den

Betheler Anstalten. Schon länger vorher hatte der Zwingenberger Pfarrer Dr. Christian Stromberger (1826 – 1900) bei den Konferenzen der Inneren Mission ständig gefordert, daß etwas für Epileptische in Hessen getan werden müsse. Der entscheidende Beschluß erfolgte am 17. Januar 1898 auf einer Versammlung in Frankfurt im Anschluß an einen Vortrag des Pfarrers der Darmstädter Martinskirche Ernst Widmann (1853 – 1914). Widmann war dann auch ab Gründung der Heime bis zu seinem Tod Vorsitzender des Landesausschusses der Heime, der durch prominente Mitglieder, auch aus dem staatlichen und kommunalen Bereich deutlich machte, daß es sich bei den Nieder-Ramstädter Heimen um eine einmalige Einrichtung in Hessen-Darmstadt handelt, die von der evangelischen Bevölkerung des ganzen Hessenlandes getragen werden müsse.

Am 1. Oktober 1900 wurde das erste Haus in Anwesenheit des Großherzogs Ernst Ludwig und seiner ersten Gattin Viktoria Melitta eröffnet und nach der Großherzogin „Viktoria-Melitta-Stift“ benannt. Da die Ehe des Großherzogs im folgenden Jahr geschieden wurde, wurde der Name in „Epileptische Anstalt“ geändert. Am 19. Oktober 1900 erfolgte die Weihe der Anstalt im Gottesdienst durch den zuständigen Superintendenten von Starkenburg, Martin Waas (1843 – 1916). Vielleicht kennen einige seinen Enkel gleichen Namens, der Krankenhauspfarrer im Elisabethenstift war.

„Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Denn Er ist mein Fels, meine Hilfe, mein Schutz, daß ich gewiß nicht fallen werde,“ dies Bibelwort aus Psalm 62, Vers 2 – 3, war Predigttext und wurde zu einem Leitspruch für die Heime und ihre Arbeit. Als leitender Pfarrer – damals geistlicher Inspektor genannt – wurde der Mommenheimer Pfarrer Theodor Weimar (1865 – 1935) gewonnen, der bis 1927 dieses Amtes waltete. In den frühen Jahren der Heime bis zum Zweiten Weltkrieg waren mit dem pastoralen Leitungsamt viele Aufgaben verbunden, die später auf mehrere Schultern verteilt wurden. Zu den epileptischen Jugendlichen kamen Krüppelkinder, in 25 Jahren wuchs die Zahl der Heiminsassen von 11 auf 250, ehe dann durch Aufnahme von Alterssicken über 500 Pflegebefohlene im Jahre 1940 zu versorgen waren. Von 1927 bis 1951 amtierte als Pfarrer Otto Schneider (1880 – 1954). Er versuchte sich vergeblich der Eingriffe des NS-Regimes zu erwehren, das den größten Teil der Insassen ab 1938 in eigene Einrichtungen verlegte, um sie im Rahmen ihres „Euthanasieprogramms“ umzubringen. Verhaftung und Amtsentsetzung waren für Pfarrer Schneider die Folge. Bis zur erneuten Übernahme seines Amtes in den Heimen nach Einmarsch der Amerikaner im März 1945 versah er die Pfarrstelle in Seeheim, deren Inhaber, der mutige Pfarrer der Bekennenden Kirche, Georg Peith, aus Hessen ausgewiesen war. Von 1951-1980 war Hans Huthmann leitender Pfarrer. Die jetzt einsetzende staatliche Förderung der Arbeit samt den stärker fließenden Mitteln von seiten der Landeskirche und des Diakonischen Werkes ermöglichten es, die Einrichtung und ihre Bauten den sehr gestiegenen Anforderungen anzupassen und auszuweiten. Aus den 5 Morgen Land, die anno 1898 in der Nieder Ramstädter Gemarkung gekauft wurden, war ein „diakonisches Großunternehmen“ geworden, das nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten geleitet werden mußte. Die Verfassung mußte dementsprechend angepaßt werden mit einem Vorstand aus leitendem Pfarrer, Kaufmännischem Leiter (Walter Diehl), dem leitenden Arzt und pädagogischem Leiter (Christoph Maurer). Leitende Pfarrer waren von 1980 bis 1986 Gottfried Reinhardt, 1987 – 1988 Hans Dieter Zepf, seit 1988 Hermann Gunkel, der am 1. Januar 1995 von Pfarrer und Dipl.-Psychologe Wilhelm Weiland abgelöst wird.

Aus der Berufung eines Pfarrers, der zugleich Dipl.-Psychologe ist, wird ersichtlich, daß möglichst vielfältige Qualifikationen gewünscht sind für ein geistliches Leitungsamt. Daß in einem solchen Haus die theologische Voraussetzung christlicher Diakonie nicht vergessen wird, dafür steht (seit 1936) die Anstaltskirche (Lazarus-

kirche) und die 1962 zur Lazaruskirchengemeinde verselbständigte Anstaltsgemeinde. Die 2.Pfarrstelle versieht derzeit Georg Friedrich Metzger.

Die leitenden Ärzte seien auch genannt: Es waren von 1900 bis 1909 Dr. Philipp Ganß, von 1909 bis 1918 Dr. Ludwig Heid (Großvater von Ruhestandspfarrer Walter Zeuch), von 1918 bis 1923 nochmals Dr. Ganß, von 1923 bis 1947 Dr. Ernst Georgi, von 1947 bis 1973 Dr. Heinrich Geißler, von 1973 bis 1973 Dr. Ulrich Fuchs, von 1984 bis 1990 Dr. Hans Sattler (bereits seit 1958 in den Heimen tätig), seit 1990 Dr. Arthur Böhm.

Viele Namen könnten genannt werden von Mitarbeitern, Diakonissen aus dem Elisabethenstift, Diakone aus dem Westfälischen Brüderhaus. Derzeit werden von den Heimen 850 Personen betreut, von denen 650 in den Häusern wohnen, und es sind 915 Mitarbeiter. Die Werkstätten, der Sonnenhof, der landwirtschaftliche Betrieb, sie produzieren und sind doch auch Einrichtungen, in denen Behinderte eingesetzt werden. Die Heime sind in Nieder-Ramstadt der größte Arbeitgeber und zugleich mit 123 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche der größte Bauer am Ort.

Genannt sei noch Oberlandeskirchenrat Ulrich von Brück, der nach seiner Übersiedlung aus Dresden zehn Jahre lang seine reichen Erfahrungen in der diakonischen Arbeit in der ehemaligen DDR als Leiter des Verwaltungsrats den Heimen hat zugute kommen lassen. Nachfolger in diesem Amt ist jetzt Reinhold Carl Gengebach.

Als die Heime 90 Jahre alt waren, wurde durch eine Ausstellung und Begleithefte die Arbeit dokumentiert und durch entsprechende Publikationen dargestellt.

Wenn ich, wie es meine Aufgabe war, vergangene Zeiten aus der 800jährigen Geschichte Nieder Ramstadts beschworen und in Auswahl, besonders was den kirchlichen Sektor betrifft, porträtiert habe, dann weiß ich so gut wie Sie alle, daß man von der Vergangenheit nicht leben kann. Aber man soll sie ergründen, erforschen, weil es nach einem weisen Spruch ohne Herkunft keine Zukunft gibt. Historiker klagen oft, daß die Lehre der Geschichte sei, daß aus der Geschichte nichts gelernt wird.

Wenn die ältere Generation von uns so außergewöhnlich schreckliche Zeiten erlebt hat – auch erlebt hat, daß große Schuld sich sehr bald bitter rächt, dann werden wir in dem, was wir als "gebrannte Kinder" fortan tun, wovon wir warnen, wozu wir einer nachwachsenden Generation raten, einer Empfehlung zu entsprechen versuchen:

"Der Kluge wird den Blick auf das Vergangne lenken,
das Gegenwärtige tun, das Künftige bedenken."

Von Ablichtung der Vortragsnotiz maschinell eingelesen
Volker Teutschländer

5.1.2009